

BIANCA

CORA
Verlag

4/20

GOLD

CLASSICS

*Mit dir bis ans
Ende der Welt*



*Allison Leigh, Christine Flynn, Barbara
Hannay*

BIANCA GOLD BAND 58

IMPRESSUM

BIANCA GOLD erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage in der Reihe BIANCA GOLD
Band 58 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2006 by Harlequin Books S. A.
Originaltitel: „Mergers & Matrimony“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Stefanie Rudolph
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1603
- © 2004 by Christine Flynn
Originaltitel: „Hot August Nights“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Patrick Hansen
Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1458
- © 2008 by Barbara Hannay
Originaltitel: „Adopted: Outback Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Maria Poets
Deutsche Erstausgabe 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1678

Abbildungen: Harlequin Books, S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733749736

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

Allison Leigh

Liebe im Land des Lächelns

1. KAPITEL

Sie würde nie wieder glücklich sein.

Der Gedanke verfolgte und quälte sie.

Unauffällig stand Helen Hanson auf und verließ den Saal, in dem die Hochzeitsgesellschaft feierte. Niemand beachtete sie. Kein Wunder, schließlich hatte sie die meisten noch nie zuvor gesehen. Das Brautpaar war – dem Brauch entsprechend – bereits zur Hochzeitsreise aufgebrochen, und die wenigen Menschen hier, die sie kannte, waren wahrscheinlich froh, wenn sie sich nicht mit ihr abgeben mussten.

Sie fühlte sich schwach, das Herz klopfte ihr bis zum Hals, und ihr war heiß. Das konnten doch wohl keine Hitzewallungen sein? Mit einundvierzig war sie eigentlich zu jung für die Wechseljahre. Ein Nervenzusammenbruch?

Mit angestrengtem Lächeln suchte sie sich zwischen den Tischen hindurch einen Weg nach draußen. Niemand sollte merken, wie schlecht es ihr ging.

Doch sie würde nie wieder glücklich sein.

„Hör auf damit“, flüsterte sie, als sie endlich den Flur erreicht hatte. Am liebsten wäre sie einfach gegangen, hätte sich in ihrem Hotelzimmer eingeschlossen, das teure Abendkleid mit ihrem alten Flanellschlafanzug vertauscht und sich im Bett verkrochen. Dort konnte sie wenigstens aufhören, die anstrengende Rolle der selbstbewussten, entscheidungsfreudigen und kompetenten Geschäftsfrau zu spielen, für die sie alle hielten.

Nimm dich zusammen, Helen, dies ist schließlich ein glücklicher Tag, sagte sie sich, doch sie konnte die Tränen nicht länger zurückhalten.

Es gab wirklich keinen Grund zum Weinen. Sie befand sich auf der Hochzeit ihrer Tochter Jenny, die sie nach der Geburt zu Adoption hatte freigeben müssen und nach über zwanzig Jahren endlich wiedergefunden hatte – und sie heiratete einen Mann, den Helen gut kannte und sehr schätzte. Dennoch brannten ihre Augen.

„Mrs. Hanson.“

Helen erkannte die tiefe Stimme sofort an dem leichten Akzent und straffte die Schultern. Sie hätte wissen müssen, dass sie hier in Tokio nirgends vor *ihm* sicher war. Wie dumm von ihr, sich trotzdem in der Öffentlichkeit so gehen zu lassen!

Hastig blinzelte sie die Tränen weg und setzte ihr eingeübtes Lächeln wieder auf. „Mr. Taka“, sagte sie freundlich. „Ich hoffe, Sie und Ihre Begleitung verbringen schöne Stunden hier.“

Thomas Taka – der sich von manchen Tom nennen ließ, aber zu diesem Kreis gehörte Helen nicht – sah jedoch ebenfalls nicht sehr glücklich aus. Wie bei den geschäftlichen Treffen wirkte er gelangweilt, unnahbar und kühl.

„Wir alle fühlen uns durch Ihr Kommen sehr geehrt“, fügte sie so herzlich wie möglich hinzu. Immerhin war Thomas Taka der Firmenchef von TAKA, dem japanischen Konzern, mit dem Helen für ihre marode Verlagsgruppe eine Fusion anstrebte.

„Sie wirken traurig“, sagte Thomas Taka. Forschend sah er sie an.

Obwohl die Fusionsverhandlungen sich nun schon Monate hinzogen, hatte sich Helen noch immer nicht an diesen durchdringenden Blick gewöhnt. Auch der Rest des Mannes schüchterte sie ein, dabei wusste sie nicht einmal genau, warum.

Thomas Taka war zwanzig Jahre jünger als ihr verstorbener Mann George und etwas kleiner als er, wenn auch für einen Japaner ungewöhnlich groß. Das lag vielleicht an seiner amerikanischen Mutter, von der das Gerücht ging, dass sie eine strahlende Schönheit gewesen war. Trotz seiner siebenundvierzig Jahre war sein volles Haar immer noch tiefschwarz.

Man konnte Thomas Taka wohl als gut aussehend bezeichnen. Helen jedoch kümmerte das nicht. Ihre einzige Sorge war die Fusion, die er immer wieder hinauszögerte.

„Frauen weinen nun einmal bei Hochzeiten“, erwiderte sie leichthin. „Das ist sicherlich nicht nur in den USA so.“

Er zeigte den Anflug eines Lächelns – das hoffte sie zumindest. Bei seinen so strengen Gesichtszügen war das schwer zu sagen. Im Gegensatz zu den stets freundlich lächelnden TAKA-Mitarbeitern wirkte er immer verschlossen und ernst.

Vielleicht hatte sie deshalb letzte Nacht von ihm geträumt – von ihm als Krieger, der sie als nicht ganz unwillige Beute verschleppte.

Heute trug er einen maßgeschneiderten Smoking, doch in ihrem Traum hatte er ...

Sie unterdrückte den unwillkommenen Gedanken. Natürlich tauchte der Mann nur deshalb schon seit Wochen in ihren Träumen auf, weil er die Macht hatte, über Bestehen oder Untergang ihrer Firma zu entscheiden. Das war alles.

„Sie sitzen nicht bei Ihrer Familie am Tisch“, bemerkte er.

Eisern lächelte sie weiter. Sie freute sich ehrlich, ihre drei Stiefsöhne und deren Frauen zusammen zu sehen. Es war nicht immer so gewesen – zu Georges Lebzeiten hatte keiner der drei mit dem Vater etwas zu tun haben wollen. Helen hatte sie nach seinem Tod wieder zusammengebracht. Jetzt arbeiteten alle drei in der Firma

und hatten dabei sogar privat ihr Glück gefunden – was sie zum Teil ebenfalls Helen verdankten.

Dennoch war ihr klar, dass die drei sie nur widerwillig tolerierten. Von Anfang an hatten sie Helen als „böse Stiefmutter“ abgelehnt.

„Ich sitze mit Freunden von Jennys Eltern zusammen“, antwortete sie.

„Aber nicht bei Ihren Söhnen.“

Danke für den Hinweis. „Es sind die Söhne meines Mannes“, korrigierte sie automatisch. Das wusste er natürlich, ebenso, wie er über fast alle anderen Details ihres Privatlebens informiert war. Als sich herausgestellt hatte, dass Jenny ihre leibliche Tochter war – von der niemand außer Helen etwas wusste –, hätte er deshalb fast die Fusionsverhandlungen gestoppt. Eine Firma wie TAKA wollte mit Skandalen dieser Art nichts zu tun haben.

„Richtig“, sagte er. „Die Söhne Ihres Mannes. Es muss schwer für Sie sein.“

Weil sie nicht genau wusste, was er mit „es“ meinte, schwieg sie, und er fuhr fort: „Der Verlust Ihres Mannes. Es ist noch nicht lange her, Sie leiden offenbar noch darunter.“

George war vor neun Monaten gestorben, und auch das wusste er. Schließlich war ihr ja ebenso bekannt, dass Taka verwitwet war und er die Firma erst vor zwei Jahren von seinem Vater Yukio übernommen hatte.

„Ja, es ist nicht einfach“, erwiderte sie. „Auch Sie haben Ihre Frau verloren.“

„Vor vielen Jahren schon.“

„Das tut mir leid.“

Statt einer Antwort senkte er kaum merklich den Kopf. Schon dieses Gefühlseingeständnis überraschte Helen. Normalerweise wirkte der Mann wie ein Eisblock. „Ihre Begleiterin sucht Sie sicherlich schon“, sagte sie in der Hoffnung, dass er endlich verschwinden würde.

„Sind Sie hier draußen, weil es Ihnen nicht gut geht?“, fragte er.

„Nein, es ist alles in Ordnung.“

„Man flüchtet normalerweise nicht, um Freudentränen zu vergießen. Sie wirken verstört.“

Dass ausgerechnet ihm das auffiel, gefiel ihr gar nicht – und noch schlimmer war, dass ihre Augen schon wieder brannten. Sie schluckte und merkte, dass ihr Lächeln zu zittern begann.

Thomas Taka kniff die Augen zusammen und streckte ihr eine Hand hin. „Kommen Sie.“ Seine Finger waren schlank, aber kräftig. „Ich weiß einen ruhigen Platz.“

Eigentlich war ihr der Flur ruhig genug. Mit Thomas Takas Mitleid konnte sie nichts anfangen. Sie wollte nur eins von ihm: die Zustimmung zu der Fusion, die Hanson Media retten würde.

Er legte eine Hand unter ihren Ellenbogen.

Die erste Berührung überhaupt seit Tagen, und das ausgerechnet von ihm. Helens Augen brannten stärker, doch sie versuchte, die dazugehörigen Gefühle zu ignorieren. Das tat sie schließlich schon seit Monaten – wenn nicht Jahren.

Sie blickte zu ihm auf und bemerkte völlig unzusammenhängend, wie dicht seine Wimpern waren. „Danke“, flüsterte sie.

Er nickte knapp und unpersönlich, doch sein Blick blieb kurz und vielsagend an ihren Lippen hängen.

Beinahe wäre sie gestolpert, als sie ihm den Korridor entlang folgte. Vielleicht verlor sie ja wirklich den Verstand? Dass Männer ihr lüsterne Blicke zuwarfen, war sie gewohnt. Doch ausgerechnet Thomas Taka ...

Sie war verrückt geworden, ganz eindeutig.

Hinter ihnen wurde die Musik aus dem Festsaal immer leiser, und sie blieben vor einem Aufzug stehen. Die Feier

fand im Anderson-Hotel statt, eins der Hotels, das Jennys Adoptiveltern gehörte.

Auch in der Kabine ließ Thomas Taka ihren Ellenbogen nicht los, und Helen gestand sich ein, dass sie den Halt gut gebrauchen konnte – auch, wenn er von ihm kam.

Sie fragte auch nicht, wo er sie hinbrachte oder warum er nicht zu seiner schönen jungen Begleiterin zurückkehrte. Stattdessen starrte sie die geschlossene Tür an, bis sie sich öffnete und sie direkt in einem tropischen Gewächshaus landeten.

So wirkte es jedenfalls auf den ersten Blick. Überall wuchsen großblättrige Pflanzen, und die ganze Anlage hatte nichts mit den gezirkelten Gärten gemein, die in Japan so beliebt waren. Das hier erweckte mehr den Eindruck eines Dschungels.

„Setzen Sie sich doch.“ Thomas führte sie zu einer schmiedeeisernen Bank mit roten Seidenkissen unter einer Art Trauerweide.

Erst, als sie saß, ließ er ihren Ellenbogen los, doch er nahm nicht neben ihr Platz, sondern ging zu einem anderen riesigen Baum, der ein paar Schritte entfernt stand.

Helen blickte zu seiner Krone hinauf und entdeckte weit darüber die Decke, die zum größten Teil aus Glas bestand. Als sie wieder zu Thomas sah, war der dabei, eines der Blätter am Baum zu streicheln.

Verlegen schaute Helen woanders hin und entdeckte, dass sich an den verglasten Garten ein Wohnareal anschloss.

„Ist dies Ihr Zimmer?“, fragte sie.

„Ja.“

Wobei „Zimmer“ leicht untertrieben wirkte. Selbst der Begriff „Suite“ traf das Ausmaß nicht ganz. Hier handelte es sich schon eher um ein Penthouse von der Sorte, wie selbst sie noch nie eins von innen gesehen hatte. Dabei war sie als Frau von George Hanson einigen Luxus gewohnt.

Als Trophäe von George Hanson schoss es ihr durch den Kopf.

„Darf ich mich umsehen?“, fragte sie und stand auf. Hinter dem Dschungel floss ein Wasserlauf quer durch den Raum, über den eine Brücke in den Wohnbereich führte.

„Gern.“

Helen schritt über das fließende Wasser hinweg und betrachtete die Kunstgegenstände, die an der gegenüberliegenden Wand ausgestellt waren.

Schwerter. Masken. Kostbare Vasen. Sie trat näher an eines der Schwerter heran, um den kunstvoll ziselierten Griff zu betrachten.

„Das gehörte meinem Urgroßvater. Er war einer der letzten Samurai.“

Also hatte Thomas die Suite nicht nur für heute Nacht gemietet. Offenbar wohnte er hier.

„Es ist wunderschön, wie die ganze Sammlung. Dann sind das alles Familienerbstücke?“

„Ja.“ Thomas nahm das Schwert von der Wand. „Tradition ist wichtig“, murmelte er. „Viele Familien vergessen das.“

Es sah aus, als wäre er es gewohnt, mit einem Schwert umzugehen. In diesem Moment konnte sie ihn sich gut als Samurai vorstellen. Wie der Krieger in meinem Traum, dachte sie.

„Gehen Sie denn auf Ihre Gegner immer noch mit dem Schwert los?“, fragte sie leichthin.

Er blickte von der Klinge in seiner Hand zu ihr. „Dann hätten ja die Rechtsanwälte keinen Spaß mehr.“

Es dauerte einen Moment, bis sie begriff, dass er einen Witz gemacht hatte. Sogar seine Mundwinkel waren jetzt etwas nach oben gebogen.

Sie lächelte. „Stimmt auch wieder.“

In dem darauf folgenden Schweigen konnte sie den Blick nicht von seinem lächelnden Mund lösen. Seine Lippen

waren gar nicht so schmal, wie sie immer wirkten, sondern voll und weich.

„Ich sollte mich dann mal wieder unten blicken lassen, bevor man mich sucht“, sagte sie hastig.

„Wie Sie wünschen.“

Als ob jemand sie vermissen würde. Sie war froh, dass er das nicht laut aussprach. „Vielen Dank für Ihre Zeit, Mr. Taka. Das war sehr freundlich von Ihnen.“

„Ich bin selten freundlich, Mrs. Hanson.“ Sorgfältig hängte er das Schwert wieder auf. „Und das wissen Sie auch. Vielleicht brauchte ich selbst eine Entschuldigung, um mich von der Feier zu entfernen.“

„Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass Sie sich freiwillig von Ihrer zauberhaften Begleiterin trennen wollten“, sagte sie. Die junge Frau, mit der Thomas Taka gekommen war, wirkte höchstens wie fünfundzwanzig. Der Altersunterschied war genauso auffallend, wie er bei Helen und George immer gewesen war.

„Sie ist in der Tat zauberhaft“, erwiderte er unverbindlich, ging über die Brücke zurück zum Aufzug und drückte auf den Knopf. Helen folgte ihm.

„Ihre Söhne sollten sich schämen.“

Das bisschen Entspannung, das Helen der Besuch in diesem wundersamen Penthouse eingebracht hatte, verflüchtigte sich sofort. „Ich glaube nicht, dass meine Stiefsöhne sich wegen irgendetwas schämen müssen.“

Ganz im Gegenteil, sie war auf die drei sehr stolz. Allerdings auch realistisch genug zu wissen, dass sie ihr wahrscheinlich niemals positive Gefühle entgegenbringen würden.

„Sie haben Ihnen gegenüber Pflichten, und stattdessen verhalten sie sich in der Öffentlichkeit respektlos“, sagte Thomas.

„Sie sind erwachsen und haben ein Recht auf ihre eigene Meinung“, hielt Helen dagegen, auch wenn es etwas schwach klang. Jack, der Älteste der drei, war nur sechs Jahre jünger als sie. „Was Ihnen wie Respektlosigkeit vorkommt, ist vielleicht nur eine Art, offen miteinander umzugehen. Mein Mann schätzte freie Meinungsäußerung.“

Im Geiste bat sie für diese Lüge um Verzeihung. George hatte sich nie um die Meinung anderer geschert. „Sie sind Geschäftsmann“, fuhr sie fort. „Sicherlich wissen Sie, wie fruchtbar es sein kann, wenn verschiedene Ideen auf den Tisch kommen.“

„Eine Hochzeitsfeier ist aber kein Geschäftstermin“, widersprach er. „Wenn Ihr Mann noch lebte, würde er vielleicht ...“

„Aber er ist tot“, erwiderte sie ruhig. „Mir ist klar, dass Sie lieber mit ihm verhandelt hätten als mit mir. Und ich vermute, Sie hätten jetzt lieber nur mit Jack zu tun.“ Helen trat in den Aufzug und wandte sich zu ihm um. „Aber ich halte nun einmal die Aktienmehrheit in der Firma, also haben Sie mich wohl am Hals – wie man in meinem Land sagt.“

Thomas Taka hob die Hand in die Lichtschränke, um die Türen offen zu halten. Wieder waren seine Mundwinkel nach oben gebogen, doch diesmal wirkte sein Gesicht dadurch nur noch härter. „Vergessen Sie nicht, Mrs. Hanson, dass Sie sich im Augenblick in meinem Land befinden.“

Er ließ die Hand sinken und trat einen Schritt zurück.

Als die Türen sich endlich geschlossen hatten, atmete Helen erleichtert aus. „Oh George“, flüsterte sie. „Ich habe dir mein Herz geschenkt, und du ... du hast mich einfach sitzen lassen.“ Mit einer zerrütteten Familie, die sie nie akzeptiert hatte, und einer Firma, die kurz vor dem Ruin stand. Und der Aufgabe, beide irgendwie zu retten.

Vielleicht würde sie wirklich nie wieder glücklich sein, jedenfalls nicht auf die Weise, wie Jenny und Richard es gerade waren. Vielleicht hatte sie so ein Glück überhaupt noch nicht erlebt und sich die starken Gefühle zu Beginn ihrer Ehe mit George nur eingebildet.

Wie auch immer, noch hatte sie keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Nicht, wenn es um alles oder nichts ging und ihr als Gegner ein moderner Samurai-Krieger namens Thomas Taka gegenüberstand.

Vom schmückenden Blondchen zur Medienchefin?

Seufzend legte Helen die Boulevardzeitung zur Seite, deren reißerische Überschrift ihr ins Auge gefallen war. Sie war früh aufgestanden und die kurze Strecke von ihrem zum Anderson-Hotel gelaufen, um sich von Andrew und Evan zu verabschieden, die nach Chicago zurückflogen. Jetzt saß sie dort im Frühstücksraum und ärgerte sich wieder einmal über die Regenbogenpresse.

Würde das denn nie aufhören?

Unter der reißerischen Überschrift war ein großes, Jahre altes Foto von ihr und George abgedruckt, auf dem sie tatsächlich so aussah, wie der Artikel sie beschrieb – wie ein lebendiges Statussymbol, mit dem ihr Mann sich schmückte. Die blonden langen Haare mit Haarspray zu einer bombastischen Frisur gestylt, Diamanten an jeder freien Stelle. Das schwarze Kleid viel zu kurz und viel zu tief ausgeschnitten, und der Mann neben ihr ein schwerreicher, etwas grob geschnittener Kerl, der besitzergreifend einen Arm um sie legte.

George hatte es so gewollt. Erst seit seinem Tod gab und kleidete sie sich wieder so, wie es ihr eigentlich entsprach. Das naturblonde Haar trug sie meist zum schlichten Pferdeschwanz gebunden, der teure Schmuck, mit dem er sie behängt hatte, lag zu Hause im Safe und würde, wenn es

nach ihr ging, nie wieder das Tageslicht sehen. Sie beschränkte sich auf einige schlichte Armbänder, ihre Lieblingsuhr und zwei geschmackvolle Ketten. An manchen Tagen hätte sie ihren klotzigen Ehering am liebsten gleich mit weggeschlossen.

George hatte ihn ihr vor Jahren an einem exotischen Strand angesteckt. Sowohl ihre als auch seine Familie waren erst später über die Eheschließung informiert worden. Als sie mit dem Finger leicht über sein Gesicht auf dem Foto in der Zeitung strich, wartete sie auf die gewohnte Trauer, doch die kam diesmal nicht. Zu viel hatte sich geändert.

Lustlos schob sie den Teller mit Obst und Joghurt zur Seite. Appetit hatte sie jetzt keinen mehr, dafür bohrende Kopfschmerzen. Thomas Taka musste sie am Vorabend für mehr als unhöflich gehalten haben. Das nächste Treffen wegen der Fusion stand erst am folgenden Tag an, und es war durchaus möglich, dass der TAKA-Chef die Fusionsverhandlungen wegen ihres Verhaltens abbrach.

Aus Sorge darüber hatte sie in der Nacht kein Auge zugetan, und sie fühlte sich unausgeschlafen und gereizt. Einen Ellenbogen auf die unsägliche Zeitung gestützt, trank sie in kleinen Schlucken ihren Kaffee.

„Bei der Morgenlektüre, Mrs. Hanson?“

Sie zuckte so heftig zusammen, dass einige Spritzer Kaffee das weiße Leinentischtuch trafen. Beinahe hätte sie halblaut geflucht, aber das hätte den Mann, der wie aus dem Nichts an ihrem Tisch aufgetaucht war, erst recht davon überzeugt, dass sie eine ungehobelte, unhöfliche Amerikanerin war.

Am liebsten wäre sie aufgesprungen, damit sie nicht zu ihm aufschauen musste, aber sie zwang sich zu einem freundlichen Lächeln und blieb sitzen. „Guten Morgen, Mr. Taka.“

Neben ihm stand die junge Frau, mit der er auch bei der Feier gewesen war. Im hellen Morgenlicht wirkte sie noch jünger und schöner als am Abend zuvor.

„Darf ich Ihnen beiden Kaffee anbieten?“, fragte Helen und griff nach der großen silbernen Kaffeekanne auf dem Tisch.

„Ich mache mir nicht viel aus Kaffee“, erwiderte Thomas, den Blick auf die Boulevardzeitung gerichtet. Sein Gesichtsausdruck verriet nichts, doch Helen spürte seine Missbilligung deutlich. Wie bei jedem Treffen, seit sie in Tokio war.

Die junge Frau sagte leise etwas zu ihm, das Helen, die nur gebrochen Japanisch sprach, nicht verstand. Er zog eine Kreditkarte hervor und reichte sie ihr. Mit einem fröhlichen „Good-bye“ zu Helen und einer kurzen Verbeugung wandte die Frau sich ab und tänzelte hinaus.

„Es würde sicher nicht lange dauern, Tee für Sie zu bringen“, sagte Helen zu Thomas.

„Danke, aber ich muss ablehnen. Ich habe zu arbeiten.“ Seine Stimme klang höflich, aber sehr kühl. „Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Morgen. Genießen Sie Ihre Lektüre.“

Unwillkürlich presste sie die Lippen zusammen. „Eine sehr erfreuliche Lektüre ist das nicht“, erwiderte sie ebenso höflich. „Aber ein älterer Mann in Begleitung einer jungen Frau scheint immer für Aufsehen zu sorgen.“ Sie blickte in die Richtung, in die seine Begleiterin verschwunden war. „Das ist Ihnen sicherlich auch schon aufgefallen.“

Hatte sie das wirklich gesagt? Sie konnte es selbst kaum fassen. Obwohl seine Miene nach wie vor undurchdringlich wirkte, glaubte sie, mit ihrer Bemerkung ins Schwarze getroffen zu haben. Triumph empfand sie allerdings nicht dabei, im Gegenteil, sie ärgerte sich, dass dieser Mann sie so aus der Reserve lockte. Immerhin hing das Schicksal ihrer

Firma von ihm ab. Wieso ließ sie sich dann zu solchen Unhöflichkeiten hinreißen?

„Es wäre mir eine Ehre, mit meiner Cousine fotografiert zu werden“, erwiderte er geschmeidig. „Wie Sie selbst sagten, ist sie eine zauberhafte junge Frau. Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte.“

Er neigte den Kopf ein wenig und wandte sich ab, bevor Helen zu einer Antwort kam.

Innerlich fluchend zog sie einige Yen-Noten aus der Tasche und legte sie auf den Tisch, um die Rechnung zu begleichen, dann stand sie auf und eilte ihm nach. Sie holte ihn ein, als er gerade das Hotel verließ.

Wahrscheinlich war es in Japan höchst unschicklich, wenn eine Frau einem Mann nachrannte, aber darauf konnte sie jetzt keine Rücksicht nehmen. Wenn sie nicht mit ihm sprach, bevor er seinen wartenden Wagen erreichte, würde sie ihn erst am nächsten Tag wiedersehen, um sich zu entschuldigen – und dann war es womöglich schon zu spät.

Als sie ihn erreicht hatte, streckte sie die Hand nach ihm aus und berührte ihn am Arm. „Mr. Taka.“

Er blieb stehen und blickte eisig auf ihre Finger. Hastig zog sie die Hand zurück, als ihr klar wurde, dass sie schon wieder die Etikette verletzte.

„*Sumimasen*. Es tut mir leid. Ich habe eine sehr unhöfliche Bemerkung gemacht, Mr. Taka, und ich hoffe, dass Sie meine Entschuldigung annehmen.“

Tom betrachtete die blonde Frau vor sich mit einer Mischung aus Verwunderung und Neugier. Sie schien nicht zu merken, dass sie den Passantenstrom auf dem Gehsteig behinderte, sondern blickte ihn unverwandt an.

„Warum?“, fragte er.

Sie runzelte die Stirn, wodurch ihr Gesicht noch schmaler wirkte. Die ganze Frau wirkte schmal, hochgewachsen und

hell. Oft trug sie auch noch weiße Kleidung.

Wieso musste sie an jeder einzelnen Besprechung selbst teilnehmen und überließ das nicht ihren Mitarbeitern, wie zu Beginn der Verhandlungen?

„Warum Sie meine Entschuldigung annehmen sollten?“, fragte sie. Ihre Stimme war dunkel und ausdruckslos, ganz anders als der melodische Singsang der Frauen in seinem Land. Und sie blickte ihm direkt in die Augen, was ebenfalls ungewöhnlich war. Seine Mutter war zwar auch Amerikanerin, wirkte aber mit ihrem dunklen Haar fast selbst wie eine Japanerin. Und da sie schon als Kind nach Japan gekommen war, hatte sie fast alle japanischen Gepflogenheiten angenommen.

Eigentlich hätte er diesen direkten Blick Helens unhöflich finden müssen, doch stattdessen ertappte er sich dabei, dass ihre Augenfarbe ihn an den Briefbeschwerer aus kostbarer grüner Jade erinnerte, den seine Tochter ihm zum Geburtstag geschenkt hatte.

Er mochte den Typ Frau nicht, den Helen Hanson verkörperte – dennoch weckte sie als Person sein Interesse.

Sein Fahrer stand wartend neben dem Wagen auf dem Gehsteig und würde ihm den Schlag öffnen, sobald er einen Schritt auf das Auto zumachte. Tom ignorierte ihn.

„Warum ist es Ihnen überhaupt wichtig?“, fragte er. „Die Verhandlungen sind an einem Punkt angelangt, wo kleine Unstimmigkeiten keinen Unterschied mehr machen.“

Das stimmte allerdings nicht ganz. Wenn er wollte, konnte er die Fusion immer noch absagen. Doch obwohl sein Vater genau das wünschte, war das nicht seine Absicht.

„Dann hoffe ich, dass Sie meine Entschuldigung annehmen, weil ich normalerweise nicht so unhöflich bin. Zu niemandem.“

„Also üben Sie an mir?“

Jetzt wurde sie tatsächlich ein wenig rot. „Ich war ärgerlich – wegen des Artikels in der Zeitung. Das hätte ich nicht an Ihnen auslassen dürfen.“

Schweigend betrachtete er sie. Sie steckte in einem Anzug wie ein Mann – Hose und Jackett. Doch die weiße Seide war auf Figur geschnitten und betonte Kurven, die definitiv nicht männlich wirkten. Statt einer Krawatte trug sie eine einzelne Perle an einer zierlichen Goldkette, die einen Fingerbreit über dem Revers auf ihrer nackten Haut ruhte.

„War der Artikel denn falsch?“, fragte er.

Sie presste kurz die Lippen aufeinander. „Es war Tratsch.“

„Erfunden?“

„Trivial, veraltet und völlig übertrieben formuliert. Ich hatte gehofft, dass die Boulevardzeitungen mittlerweile ein anderes Thema gefunden hätten als die längst überstandenen Schwierigkeiten der Hanson Media Gruppe.“

„Sind sie denn überstanden?“ Tom dachte an die gefälschten Bilanzen, den Internet-Skandal, die plötzliche Enthüllung, dass Jenny Helens Tochter war. Alles Skandale, mit denen der Name TAKA nicht beschmutzt werden sollte.

Helens Blick ruhte nach wie vor auf ihm. Sie trug hohe Absätze und war daher fast so groß wie er. „Ich bin fest davon überzeugt, dass die Probleme ausgestanden sind, Mr. Taka. Und Sie auch, sonst würden wir wohl kaum hier stehen.“

„Wir stehen hier, weil Sie sichergehen wollten, dass Sie mich nicht beleidigt haben“, erinnerte er sie.

„Und Sie haben meine Entschuldigung noch nicht angenommen“, entgegnete sie sanft.

Wider Willen musste er lächeln. „Hält man Sie in den USA eigentlich für besonders verwegen?“, fragte er.

Sie lächelte ein wenig schief. „Ich gehöre eher zum Durchschnitt. Leider.“

„Das glaube ich kaum. Ich nehme Ihre Entschuldigung an. Und jetzt entschuldigen *Sie* mich bitte.“ Eigentlich wäre er gern noch geblieben.

„Natürlich.“ Sie trat einen Schritt zurück. Vor dem Hintergrund einer Gruppe japanischer Schulkinder in marineblauen Uniformen erinnerte sie ihn an eine hohe weiße Kerze. „Dann bis morgen Nachmittag.“

Eins der Kinder stieß beinahe mit ihr zusammen, und sie lächelte nachsichtig, als sie ihm auswich.

Dabei war ein ganz reizendes Grübchen auf ihrer Wange zu sehen. Das war ein ganz anderes Lächeln als die eingeübten, geschäftstüchtigen, die sie ihm sonst immer zeigte.

Statt endlich in den Wagen zu steigen, blieb Thomas stehen und blickte sie weiter an. Ihm war im Hotel aufgefallen, dass sie allein frühstückte und ihr Essen nicht angerührt hatte. In den Konferenzräumen tauchte sie immer mit einer Gruppe von Familienmitgliedern und Beratern auf. Doch beim Frühstück war sie allein.

Wieder einmal.

„Sie haben Ihr Frühstück nicht aufgegessen“, sagte er.

Nun senkte sie auf einmal den Blick. Mittlerweile hatte er schon herausgefunden, dass das bei ihr kein Zeichen von Respekt war, sondern eine Vermeidungsstrategie.

„Ich war schon satt“, antwortete sie. „Danke für Ihre Zeit, Mr. Taka. Ich freue mich darauf, Sie wiederzusehen.“

Sie legte die Hände auf die Oberschenkel und verbeugte sich.

Eigentlich hatte er eine Menge Arbeit. Es gab keinen Grund, dieses informelle Treffen weiter auszudehnen.

„Ich freue mich auch“, erwiderte er automatisch. „Haben Sie schon Pläne für heute?“

Helen richtete sich wieder auf und wirkte ein wenig verwundert. Natürlich, er wunderte sich ja selbst über sich.

Normalerweise verschwendete er keine Zeit mit unnützem Gerede.

„Ich wollte mir die Stadt ansehen“, erwiderte sie. „Ich habe gelesen, dass diese Woche ein Festival stattfindet. An den genauen Ort erinnere ich mich leider nicht mehr, aber ich habe ihn mir aufgeschrieben.“

„Hier vergeht ja kaum eine Woche ohne ein Festival irgendwo.“

„Es hatte etwas damit zu tun, dass die Blätter sich herbstlich färben.“

„Ah.“ Er nickte. „Ihre Söhne begleiten Sie sicherlich?“

Als Helens Lächeln daraufhin wieder die gewohnte, aufgesetzte Form annahm, bereute er seine vorschnelle Bemerkung.

„Meine Söhne haben eigene Pläne“, sagte sie. „Was ja ganz normal ist. Ich habe Sie schon zu lange aufgehalten, Mr. Taka. Ich bitte erneut um Entschuldigung.“

Sein ganzes Leben schien aus einer Reihe von Höflichkeitsfloskeln zu bestehen, die vor Entschuldigungen nur so strotzten. Für ihn war das normal – für Helen Hanson wahrscheinlich eher nicht.

„Ich habe heute Vormittag etwas freie Zeit“, sagte er. „Würden Sie mir erlauben, Ihnen als Stadtführer zu dienen?“

Überrascht öffnete sie den Mund, doch sie fasste sich bewundernswert schnell. „Ich fühle mich geehrt.“

Ihm war schon klar, dass diese Ehre wenig mit ihr persönlich zu tun hatte. Sie würde allem zustimmen, um die Fusion auf den Weg zu bringen.

„Sehr gut. Mein Fahrer und ich werden Sie zum Hotel bringen, damit Sie ihre Sachen holen können.“

„Das ist nicht nötig.“ Sie hob ihre winzige Handtasche hoch. „Ich habe alles, was ich brauche. Pass, Zimmerschlüssel und so. Es ist natürlich kein richtiger Schlüssel, nur so eine Plastikkarte. Ich muss mir an der

Rezeption ständig einen Neuen holen, ich scheine diese Dinger zu entmagnetisieren.“

Sie unterbrach sich unvermittelt und wurde rot, als sie auf den Wagen zukam.

Sofort öffnete sein Fahrer die hintere Tür, und Tom sah Helen beim Einsteigen zu. Sehr elegant setzte sie sich erst und zog dann die Beine nach. Dabei rutschten ihre Hosenbeine ein wenig nach oben und gewährten ihm einen kurzen Blick auf schlanke, zierliche Knöchel.

Schnell hob er den Kopf und blickte über den Wagen hinweg in die Ferne. Offenbar war er jetzt wirklich verrückt geworden, ganz so, wie sein Vater es ihm ständig vorwarf.

Am liebsten hätte er seine Krawatte gelockert, um tief durchatmen zu können, doch er widerstand dem Impuls und setzte sich neben Helen in den Wagen. Ihr unbehagliches Lächeln spiegelte seine eigenen Gefühle wider.

Als Akira die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, waren sie auf der durch eine Scheibe vom Fahrer getrennten Rückbank ganz allein.

Nervös öffnete er sein Jackett und blickte starr geradeaus. Ihr Duft – der teuer wirkte, aber dennoch nicht aufdringlich – hüllte ihn ein.

Die Kunst des Small Talks war ihm schon als kleinem Jungen beigebracht worden, doch nun fehlten ihm die Worte – zum ersten Mal in seinem Leben.

„Hatten Sie schon öfter Gelegenheit, die Stadt zu erkunden?“, brachte er schließlich hervor.

Sie hatte die Hände brav im Schoß gefaltet, wobei ihm der riesige Diamant an ihrem Ringfinger auffiel.

„Leider nicht so oft“, erwiderte sie. „Mir kommt es so vor, als ob ich mehr Zeit im Flugzeug verbringe als hier in Tokio.“

„Gefällt Ihnen die Stadt?“

„Ja, sie ist faszinierend. Und es überrascht mich immer, wie ruhig es hier ist.“

Sie sah aus dem Fenster auf ihrer Seite, und er erhaschte einen Blick auf ihren schmalen Nacken unter dem Pferdeschwanz.

„Ruhig?“

„Für eine Großstadt schon. Natürlich hört man den Verkehrslärm, aber ich habe zum Beispiel noch nie eine Hupe gehört. Das ist in Chicago anders.“

„Oh ja.“

„Waren Sie schon in Chicago?“

„Gelegentlich. Auch eine sehr interessante Stadt.“

Ihre Blicke trafen sich in der getönten Scheibe vor ihnen. Helen lächelte leicht. „Das sagen Sie nur aus Höflichkeit, oder?“

„Ja.“

„Und was halten Sie wirklich von Chicago?“

„Laut. Aufdringlich.“ Er wandte sich Helen direkt zu. „Unhöflich.“

In ihren Augen schimmerte Humor, was ihn überraschte. Normalerweise wirkte sie vorsichtig, sogar unnahbar. Als er sie im Hotel mit Tränen in den Augen angetroffen hatte, war sie ihm zum ersten Mal menschlich vorgekommen.

„Ich finde die Stadt lebendig und immer wieder unterhaltsam“, widersprach sie freundlich.

„Das stimmt ja auch.“

„Wirklich?“

„Ja, ich bin gerne in Chicago.“

„Wie oft kommen Sie in die Staaten?“

„Ein paar Mal im Jahr. In London bin ich allerdings öfter.“

„Geschäftlich oder zum Vergnügen?“

„Für mich ist das Geschäft ein Vergnügen“, erwiderte er.

„Das hat mein Mann auch immer gesagt.“

„Vermissen Sie ihn sehr?“

Sie schloss kurz die Augen. „Natürlich.“ Wieder blickte sie aus dem Fenster. „Ich mag Chicago auch, aber ich muss

sagen, dass Tokio mir immer besser gefällt.“

„Haben Sie immer schon in Chicago gelebt?“

„Oh nein. Ich komme ursprünglich aus dem Staat New York und bin erst als junge Frau nach Chicago gezogen.“

„Sie sind immer noch eine junge Frau.“

„Das haben Sie nett gesagt, danke. Schließlich war ich gerade auf der Hochzeit meiner erwachsenen Tochter.“

„Sie werden auch mit achtzig noch eine schöne Frau sein“, sagte er und meinte es ernst.

Um ihre Mundwinkel zuckte es. „Ich würde sagen, Sie schmeicheln mir, aber das passt so gar nicht zu Ihnen.“

Zum ersten Mal seit langer Zeit musste er lachen. Offenbar überraschte sie das genauso wie ihn selbst. „Stimmt.“

Schweigend blickten sie sich an, dann hastig zur Seite.

Als der Wagen im Park hielt, der schon sehr belebt war, stieg Tom aus und streckte dann Helen die Hand hin. Als sie neben ihm stand, ließ er sie los, und er tat so, als hätte er den seltsamen Effekt nicht bemerkt, den die Berührung ausgelöst hatte.

Über ihnen brachte eine leichte Brise die bereits bunten Blätter zum Rauschen. Helen blickte sich in dem kleinen Park um, in dem hauptsächlich Ahornbäume standen. „Es ist wunderschön hier“, bemerkte sie.

„Ja“, erwiderte Tom, doch er betrachtete dabei nicht die Bäume, sondern Helen.

2. KAPITEL

Schweigend gingen sie durch den Park, was Helen gut passte. In Thomas Takas Gegenwart wusste sie einfach nie, was sie sagen sollte.

„In ein paar Wochen werden die Bäume hier alle herbstlich gefärbt sein“, meinte er schließlich, als er ihr leicht die Hand in den Rücken legte, um sie um eine Gruppe von Frauen und Kindern herumzudirigieren.

Dann würde die Fusion hoffentlich längst abgeschlossen sein. „In Chicago wird es auch schon Herbst“, sagte sie. „Mein Haus ist von Bäumen umgeben.“

Leider fühlte sie sich dort immer unwohler. Georges Sachen – die sie noch nicht weggeräumt hatte – schienen sie zu verspotten, statt zu trösten, seit sie wusste, was er wirklich für sie empfunden hatte. Das pompöse Gebäude kam ihr mehr wie ein Gefängnis vor als wie ein Zuhause.

„Mrs. Hanson?“

Mühsam besann sie sich auf ihre Umgebung und ihren Begleiter, der an einer Weggabelung auf sie wartete.

„Sagen Sie doch Helen zu mir“, bot sie ihm an. Wahrscheinlich verletzte sie damit schon wieder die Etikette, doch es kümmerte sie nicht. Als sie mit dem Absatz zwischen zwei Pflastersteinen hängen blieb, fing er ihr Stolpern auf und stützte sie.

„Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“

Nein. Sie war verrückt, völlig übermüdet ... und so einsam.

„Alles bestens“, log sie. „Sind diese Laternen in den Bäumen Dekoration, oder werden sie auch angezündet?“

„Jeden Abend“, antwortete er ernst, blickte aber nicht zu den Lampions hinauf, sondern betrachtete sie prüfend. Sie

spürte ihre Wangen heiß werden.

„Das sieht sicher zauberhaft aus“, murmelte sie.

Ihn interessierten die Laternen offenbar nicht. „Wieso kümmern Sie sich um die Firma Ihres verstorbenen Mannes, wenn Sie sich mit anderen Dingen beschäftigen könnten, die Sie interessieren?“, fragte er.

„Haben Sie mir deshalb Ihre Begleitung angeboten? Um mich von der Fusion abzuschrecken?“, konterte sie.

„Ich hatte den Eindruck, dass nichts Sie schrecken kann ...“ Er zögerte unmerklich, bevor er hinzufügte: „... Helen.“

Sie schluckte mühsam. Besser, sie überlegte sich in Zukunft genauer, welche Angebote sie ihm machte.

War es wirklich so warm oder kam ihr das nur so vor? Sie zog ihr Jackett aus und legte es sich über den Arm. Als sie den Blick auffing, mit dem er sie danach betrachtete, schluckte sie wieder.

An dem Top gab es nichts auszusetzen, es hatte doppelte Spaghettiträger und einen äußerst züchtigen Ausschnitt. Dennoch fühlte sie sich unter Thomas' Blick nackt.

Das Jackett wieder anzuziehen, kam allerdings auch nicht infrage. Zum einen war es viel zu warm dafür, und zum anderen würde er dann wissen, dass er sie nervös machte. So langsam hatte sie genug davon, dass er sie ständig in Verlegenheit brachte.

„Mich kann vieles schrecken“, nahm sie den vorigen Gesprächsfaden wieder auf. „Ich leite die Hanson Media Gruppe, weil mein verstorbener Mann offenbar der Meinung war, dass ich die besten Fähigkeiten dazu habe.“

Allerdings erst *nach* seinem Tod. Zu Lebzeiten hatte er ihr verboten, selbst zu arbeiten, und nie mit ihr über das Geschäft gesprochen.

„Ist es denn das, was Sie wollen?“

„Wollen Sie denn TAKA leiten?“

„Es ist meine Pflicht.“

„Und meine besteht darin, die Hanson Media Gruppe wieder auf Erfolgskurs zu führen. Aber genug von Pflichten.“ Sie lächelte strahlend. „Was tun Sie, wenn Sie Spaß haben wollen?“

„Mit einer interessanten Frau im Park spazieren gehen.“

Das verschlug ihr kurz die Sprache, auch wenn sie eigentlich zu alt dafür war, sich von charmanten Worten einwickeln zu lassen. Am Anfang hatte George ihr auch alle möglichen Schmeicheleien gesagt, doch bedeutet hatten sie letztendlich nichts.

„Sie sind zu höflich, um zu sagen, was Sie wirklich von mir halten“, meinte sie.

Das schien ihn zu amüsieren, denn um seine Augen bildeten sich feine Fältchen. „Nämlich?“

Sie dachte kurz nach. „Sie halten mich für eine nervtötende Frau.“

„Nervtötend?“

„Wie Kreide an einer Tafel oder das Kratzen von Metall auf Porzellan.“

„Ach so. Nein, das tue ich nicht.“ Er fing ein Blatt aus der Luft und drehte es am Stiel nachdenklich zwischen den Fingern. „Sie sind ungewöhnlich.“

„Für japanische Verhältnisse.“

„Für japanische Verhältnisse“, gab er zu. „Ich bin gern in meinem Garten“, fuhr er fort, nachdem sie sich wieder in Bewegung gesetzt hatten. „Ich genieße es, mit meiner Tochter zusammen zu sein, obwohl ihre unstillbare Neugier und ihr Übermut manchmal anstrengend sind. Ich gehe gerne Bergsteigen. Und, überraschenderweise ...“, er warf ihr einen Seitenblick zu, „... macht es mir wirklich Spaß, mich mit einer interessanten Frau zu unterhalten.“

Da Helen angesichts dieser persönlichen Enthüllungen nur sprachlos dastand, reichte er ihr das Blatt und meinte: „Es wird Zeit, dass wir umkehren.“

Sie nickte schweigend, und sie gingen zum wartenden Wagen zurück.

Es kam ihr vor, als dauerte die Fahrt zum Hotel nur wenige Minuten. Wie schon im Park stieg Thomas selbst aus, um ihr die Hand zu reichen.

Diesmal war sie auf das Kribbeln gefasst, das ihren Arm hinaufschoss, als ihre Hände sich berührten. Sobald sie neben ihm stand, ließ er sie los – zum Glück, denn der kurze Hautkontakt hatte ihr schon beim ersten Mal Herzklopfen beschert.

Mit der formvollendeten Verbeugung, die sie schon in Chicago geübt hatte, verabschiedete sie sich. „Vielen Dank für Ihre Zeit, Mr. Taka. Ich freue mich auf unser nächstes Treffen morgen.“

Auch er verbeugte sich und stieg dann wieder in den Wagen. Von der mit teurem Leder bezogenen Sitzbank blickte er zu ihr auf. „Bitte nennen Sie mich Tom.“

Danach schloss er die Tür. Sekunden später hatte sich der Wagen in den fließenden Verkehr eingefädelt.

„Brauchen Sie Hilfe, Hanson-san?“ Der uniformierte Hotel-Portier trat dienstbeflissen auf sie zu.

Kopfschüttelnd löste Helen den Blick von dem davonfahrenden Wagen. „Danke, nein“, sagte sie und betrat das Hotel.

Als Helen am nächsten Nachmittag in den Besprechungsraum kam, waren die Rechtsanwälte schon anwesend – einschließlich Jack, der sofort zu ihr eilte.

„Du warst gestern Abend nicht in deinem Zimmer“, sagte er leise.

Erstaunt hob sie die Augenbrauen. „Ich war im Fitnessraum des Hotels.“

„Samantha hat stundenlang versucht, dich zu erreichen.“

Eine Nachricht hatte sie allerdings nicht hinterlassen.
„Was war denn los?“

„Wir wollten dich fragen, ob du mit uns zu Abend isst.“

Die gute Samantha. Helen wusste, dass die Einladung ausschließlich die Idee ihrer langjährigen Freundin gewesen war. Sie versuchte ständig, Jack davon zu überzeugen, dass Helen nicht das Monster war, für das er sie zu halten schien.

„Das tut mir leid“, sagte sie. „Ich wäre gern mitgekommen.“

Stattdessen hatte sie die Geräte im Fitnessraum ausgiebig genutzt und noch eine Stunde Pilates-Übungen hintendran gehängt. Sie wollte müde genug werden, um gut schlafen zu können. Es hatte sogar funktioniert.

Bis auf die lebhaften Träume. Wenn sie nur daran dachte, schoss ihr die Röte ins Gesicht.

„Geht es dir nicht gut?“, fragte Jack prompt. „Du wirkst erhitzt.“ Seinem scharfen Blick entging wirklich nichts.

Noch vor wenigen Wochen hätte es ihn wahrscheinlich gefreut, wenn sie krank geworden wäre und an den Besprechungen nicht hätte teilnehmen können. Nach dem Tod seines Vaters, als noch niemand wusste, was in Georges Testament stand, hatte Jack die Firmenleitung nur widerwillig übernommen. Er war in seinem Beruf als Rechtsanwalt sehr glücklich gewesen.

Bei der Testamentseröffnung musste er dann zu allem Überfluss akzeptieren, dass seine ungeliebte Stiefmutter Helen, die er offenbar für ein dummes Blondchen hielt, nun auch noch seine Chefin wurde.

Seit sie die Fusion in die Wege geleitet hatte, um die Firma zu retten, behandelte er sie höflich, wenn auch nicht gerade herzlich.

„Mir geht es gut, Jack“, antwortete sie. „Ich will nur endlich anfangen. Bis auf Tom sind alle hier.“